

Buchbesprechungen

HAEUPLER, H., JAGEL, A. & W. SCHUMACHER (Bearb.) 2003: Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen in Nordrhein-Westfalen. – Hrsg.: Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten Nordrhein-Westfalen, Recklinghausen, 616 S., 2136 Verbreitungskarten (32,- €).

Erneut ist in relativ kurzer Zeit ein Florenatlas für ein Bundesland erarbeitet worden, das heißt trotz selbstverständlich noch vorhandener Lücken auch abgeschlossen und zur Veröffentlichung gebracht worden, was angesichts des heutigen schnellen Florenwandels ein Veraltetsein der neueren Funddaten schon zum Zeitpunkt des Erscheinens wenigstens in Grenzen hält. Zugleich werden jedoch, wie in einem „Ausblick“ betont, verschiedene Kartierungsvorhaben im Gebiet fortgeführt.

Die eigentlichen intensiven Geländekartierungen unter Beteiligung von über 180 (!) ehrenamtlichen Kartierern größerer Teilgebiete und über 400 weiteren Mitarbeitern dauerten nur 8 Jahre und erfolgten von 1990–1997. Nur bei wesentlichen Neuinformationen wurden auch noch spätere Nachträge berücksichtigt. Zwar liegt so für die meisten Arten zwischen dem Abschluss des aktuellen Nachweises und der Veröffentlichung immerhin ein Zeitraum von 6 Jahren, währenddessen konnten jedoch die Auswertung von Literatur, Karteien, Herbarien etc. erfreulich weit vorangetrieben und die aktuellen Kartierungsdaten (ca. 1,8 Millionen) durch ca. 0,2 Millionen historische Nachweise ergänzt werden. Eine bedauerliche Einschränkung ist allerdings die Festsetzung der jüngsten in den Karten dargestellten Zeitmarke auf Funde „ab 1980“ statt wenigstens auf den Zeitraum ab 1990, den Beginn der Kartierungsaktion. Die weiteren Zeitmarken umfassen Funde „vor 1900“ / „von 1900-1944“ / „von 1945-1979“. Zu bedauern ist auch die Veröffentlichung der Karten „nur“ mit Messtischblatt-quadranten-Raster, obwohl die Daten im Wesentlichen auf Viertel-, gebietsweise sogar auf Sechzehntelquadranten-Basis erhoben wurden. Gegenüber dem Atlas für die (damalige) Bundesrepublik von 1988 mit Messtischblatt-Rasterkarten ist jedoch eine wesentliche Verdichtung erreicht worden. Außerdem hatten die Bearbeiter offenbar gute Gründe, die Datengrundlage für eine landesweite Viertelquadranten-Kartierung – wie z. B. in den Atlanten für Sachsen und Thüringen, allerdings bei jeweils nur annähernd halb so großer zu bearbeitender Landesfläche – als noch nicht ausreichend einzuschätzen.

Weitere wichtige Maßstäbe für die Qualität eines Florenatlas sind die Auswahl der berücksichtigten Sippen, der Vollständigkeitsgrad der erfassten Vorkommen und die methodische Aufbereitung und Darstellung der Daten in den Karten.

Beginnen wir bei Letzterem. Hier bleiben nur wenige Wünsche offen. Die Symbole für Einheimische/Alteingebürgerte bzw. Neophyten werden jeweils kombiniert mit einem der vier genannten Fundzeiträume. Nicht dauerhaft eingebürgerte Arten bzw. synanthrope Vorkommen werden innerhalb dieser Statusgruppen mit entsprechenden kleineren Symbolen und der Zuordnung zu immerhin zwei Fundzeiträumen (vor oder nach 1980) dargestellt. Darunter verbirgt sich allerdings ein breites und im Einzelfall oft schwer zu deutendes Gemisch aus „Unbeständigen“ (eine genauere Definition wird leider nicht gegeben), „Kulti-vierten“ („in der freien Natur angepflanzte“, aber nicht auf Nutzflächen angebaute Arten, diese wurden nicht kartiert) und allgemein „Synanthropen“, für die nicht entschieden werden kann, ob sie eingebürgert oder unbeständig bzw. ob sie als nicht Heimische und nicht Eingebürgerte „entweder angepflanzt oder verwildert“ sind. Weitere Symbole für Arten mit zweifelhaftem Status, für eindeutige Ansalbungen sowie für fragliche Angaben und für bereits veröffentlichte Falschmeldungen ergänzen dieses reiche Spektrum an differenzierten Einstufungsmöglichkeiten der Angaben. Wünschenswert wäre allerdings bei manchen "kritischen" Sippen noch eine Kennzeichnung derjenigen Vorkommen gewesen, für die geprüfte Herbarbelege vorgelegen haben.

Natürlich können die erheblichen Unsicherheiten insbesondere bei den Statusangaben noch nicht befriedigen, aber hier zeigt sich – wie bisher in wohl allen entsprechenden Atlanten – das besondere Problem einer verlässlichen entsprechenden Zuordnung sowohl der Arten als vor allem auch der Einzelfunde. Und Unklarheiten offen einzugestehen ist schließlich allemal besser, als eine gar nicht vorhandene Sicherheit vorzutäuschen. So wurden z. B. auch scheinbar ungewöhnliche Karten aufgenommen, wie die für „*Scilla* & *Chionodoxa*“ ohne Ausweisung von Arten und einer Trennung der beiden Gattungen oder die für die (vermutlich) synanthropen Vorkommen von „*Aquilegia*“ und „*Anthyllis*“, ebenfalls ohne Artangaben.

Zum zweiten Kriterium, der möglichst vollständigen und flächendeckenden Erfassung der Vorkommen, kann freilich ohne detaillierte Gebietskenntnis wenig gesagt werden. Die Gesamtdatenzahl und die angegebenen Quadrant-Artenzahlen sprechen jedoch für eine gute, ja überwiegend sehr gute Erfassung in den allermeisten Rasterfeldern.

Bei der Sippenauswahl wurden nicht nur diverse, in der Floristik „herkömmlich“ als kritisch geltende Gattungen und Artengruppen (*Hieracium*, *Alchemilla*, *Rubus*, *Rosa*, *Festuca ovina* agg., *Valeriana officinalis* agg. usw.) möglichst umfassend berücksichtigt und für zahlreiche ihrer Taxa bereits bemerkenswerte, wenn auch nach menschlichem Ermessen sicher noch nicht immer vollständige Karten zusammengestellt, sondern es wurden auch zahlreiche Arten und Artaggregate detailliert bearbeitet, die von vielen Floristen eher als unkompliziert betrachtet und deshalb in ihrer – zumal taxonomisch oft nur auf Unterart-Ebene gefassten – Variabilität nicht oder zu wenig beachtet werden. Damit wird auch dem gegenwärtigen (wiedererwachten) Trend zu einer stärkeren taxonomischen Differenzierung in vielen Formenkreisen Rechnung getragen.

Neben einer gesonderten Kartierung von Subspezies (so bei *Eleocharis palustris*, *Persicaria lapathifolia*, *Plantago major*, *Polygala vulgaris*, *Sparganium erectum*, um nur einige von vielen Beispielen zu nennen) wurden verschiedentlich auch Bastarde aufgenommen, jedenfalls solche, die auch selbständig, ohne ihre Eltern auftreten können oder aber häufig und immer wieder anzutreffen sind (z. B. von *Mentha*-, *Carex*-, *Equisetum*-, *Potamogeton*-, *Salix*-Arten). Freilich sind viele dieser Sippen noch nicht befriedigend erfasst. Auf ihre Karten wurde zum Glück trotzdem nicht verzichtet, denn damit sind die gewonnenen Daten publik gemacht, und von ihrer Lückenhaftigkeit dürfte für viele Floristen durchaus ein erheblicher Reiz ausgehen, diese Sippen künftig stärker zu beachten und zur Ergänzung der Karten beizutragen. War das Datenmaterial allerdings allzu lückenhaft oder das Sippenkonzept noch zu ungeklärt bzw. strittig, wurde vernünftigerweise auch auf detaillierte Kartendarstellungen verzichtet und nur eine "agg."- oder "s. l."-Karte zusammengestellt (z. B. für *Centaurea jacea*, *Galium mollugo*, *Rhinanthus*-Arten). Ebenso zu begrüßen ist die relativ häufige Aufnahme zusätzlicher Aggregat-Karten, vor allem dann, wenn die einzelnen dazu gehörenden Sippen bisher nur unvollständig erfasst sind und sich viele Kartierer ohnehin vermutlich auf das Anstreichen des in der Geländeliste angebotenen Aggregats beschränkt haben, oder aber bei bekanntermaßen oft verwechselten Arten (Beispiel: *Ononis repens* – *O. spinosa*). Dass jedoch z. B. für *Oenothera* ausschließlich 2 Karten (*Oe. biennis* agg., *Oe. parviflora* agg. – nur diese konnten in der Liste angestrichen werden) mit wohl nur recht zweifelhaftem Aussagewert geboten werden, ist bedauerlich. Es sei denn, die Herausgeber vertreten das DIETRICHsche Konzept für diese Gattung – dagegen spricht allerdings die Verwendung des Aggregats – oder? Leider fehlt in den Anmerkungen jeder klärende Hinweis hierzu.

Ein erfreulich umfangreicher Anmerkungssteil (60 Seiten) kommentiert derartige taxonomische Probleme (bis hin zu Hinweisen auf phänologische, d. h. durch ihre Aufblühzeiten unterschiedene Sippen) sowie Kartierungs-, Verbreitungs- und ähnliche Spezifika bei den einzelnen Arten. Weiteres besonders erwähnenswertes "Beiwerk" zu den Verbreitungskarten

sind: Hinweise zur Methodik der Kartierung (darunter auch Lesenswertes zu Problemen und Fehlerquellen bei der Kartierungsarbeit), zwei die lange und reiche Tradition widerspiegelnde Kurzdarstellungen zur Geschichte der floristischen Erforschung in den beiden Landesteilen Westfalen und nördliches Rheinland, eine Einführung in die Landesnatur mit Bildern typischer Vegetations- und Landschaftsformen, ein nicht weniger als 68 Seiten umfassendes Literaturverzeichnis, Register der deutschen Pflanzennamen sowie der unter den Aggregaten aufgeführten Kleinarten und auch der wichtigsten Synonyme. Letztere erleichtern insbesondere denjenigen, die noch nicht so vertraut sind mit der Nomenklatur der WISSKIRCHEN-HAEUPLERSchen "Standardliste", das Auffinden der Karten, die alphabetisch nach den dort verwendeten Namen geordnet sind.

Die Bedeutung des Atlas für die floristische Erforschung, die pflanzengeographische Gliederung Nordrhein-Westfalens, für den Artenschutz und für diverse weitere theoretische und angewandte Fragestellungen im Gebiet kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Noch nie wurde trotz der langen floristischen Tradition ein derart umfangreiches und aussagekräftiges Material zusammengetragen. Gemeinsam mit den anderen in den letzten Jahren erschienenen Landes-Atlanten setzt er zudem in mehrfacher Hinsicht Maßstäbe für ähnliche Kartierungsvorhaben. Zudem ist er auch weit über die Gebietsgrenzen hinaus für jeden pflanzengeographisch Interessierten ein wichtiges Nachschlagewerk. Und dem engagierten Floristen gibt er nicht nur die beste Möglichkeit, die Flora Nordrhein-Westfalens und dessen botanisch attraktivste Regionen kennen zu lernen, sondern er bietet ihm auch vielfältige Anregungen für die eigene Arbeit in seiner Heimatregion, z. B. sich hier ähnlich intensiv mit einer ganzen Reihe kritischer oder bisher zu wenig beachteter Formenkreise auseinander zu setzen. Dem deshalb zu empfehlenden Erwerb des Atlas dürfte der durch staatliche Zuschüsse relativ niedrig gehaltene Preis entgegen kommen.

G. Klemm

AESCHIMANN, D., LAUBER, K., MOSER, D. M. & J.-P. THEURILLAT 2004: Flora Alpina. Ein Atlas sämtlicher 4500 Gefäßpflanzen der Alpen. – Mit Farbfotografien von KONRAD LAUBER und Skizzen von ANDRÉ MICHEL. 3 Bände in einem Schuber. Haupt Verlag, Bern, Stuttgart, Wien, 1159 S., 1188 S., 323 S. (insgesamt 190 €).

„... Kenner unserer Flora sind heute leider selten, weil die renommierten Lehranstalten kaum mehr Feldbotaniker mit umfassender Artenkenntnis ausbilden. Das Labor ersetzt immer mehr die Feldarbeit, das Virtuelle tritt an die Stelle des Reellen.“

R. SPICIGER im Vorwort der Flora Alpina

Der große Verkaufserfolg der Flora Helvetica von K. LAUBER und G. WAGNER, zu dem sicherlich auch viele Mitglieder des Botanischen Vereins von Berlin und Brandenburg beigetragen haben, hat den Haupt Verlag bewogen, ein noch viel schwereres (im wahrsten Sinne des Wortes) „Buch“ über die Flora der Alpen herauszugeben. Nun ist es erschienen, ein Werk, in welchem der Absicht nach alle Gefäßpflanzenarten der Alpen behandelt und abgebildet werden. So findet der Leser in zwei voluminösen Bänden Fotos von 4491 Sippen (4028 Arten und Hybriden, 430 Unterarten und 33 sogenannte Aggregate). Der dritte Band enthält ein Register in sechs Sprachen, das Literaturverzeichnis und die Liste der Fotonachweise. Letztere ist für ein solch umfassendes Werk relativ kurz, da der allergrößte Teil der verwendeten Aufnahmen von KONRAD LAUBER selbst stammt (nur 279 der insgesamt 5933 verwendeten Fotos wurden von anderen Fotografen angefertigt) und im Verzeichnis deshalb

nur jene Aufnahmen genannt werden müssen, die andere Autoren beigezeichnet haben. Die Autoren und der Verlag haben eine enorm große Aufgabe übernommen und diese auch sehr gut bewältigt.

Schlägt man die schön und bunt gebundenen Werke auf, dann begegnet man auf den Innenseiten der Buchumschläge als erstes der ausführlichen Legende zu den „Artbeschreibungen“. Das heißt auch, zu keiner der behandelten Arten findet der Leser erläuternde Prosa. Alle Informationen sind in Form von Abbildungen, Karten, Piktogrammen, Abkürzungen und Nummern komprimiert niedergelegt. Dies ist zu Beginn sicherlich etwas ungewohnt und erfordert eine intensive Beschäftigung mit der Legende. Da diese in ihren wichtigsten Teilen jedoch auch als „loses Blatt“ beiliegt und daher als „Lesezeichen“ beim Durchblättern des Werkes mitgeführt werden kann, bleibt dem Leser ein beständiges Rückblättern auf die Umschlaginnenseiten erspart. Da die Legende zu den Artbeschreibungen zudem nicht nur auf der Innenseite der Umschläge der Bände 1 und 2 vorhanden ist, sondern auch noch als lose Einlage in allen 3 Bänden (ja, auch dem Registerband!) existiert, fühlte sich der Rezensent mehr als doppelt gegen einen eventuellen Verlust der Legende abgesichert.

Im ersten Band der Flora erhält der Leser eine sehr einfach lesbare und extrem kurze Einführung in die botanische Erforschung der Alpen, wird daran anschließend auf das bisherige Fehlen einer zusammenfassenden Darstellung zur Flora der Alpen hingewiesen, um – auf diese Weise informiert – dann mit dem Wunsch der Autoren konfrontiert zu werden, genau diese Lücke schließen zu wollen. Daran schließt sich eine kurze Darstellung der Entstehung des Projektes „eine Flora der Alpen“ und eine Erläuterung des Anteils der einzelnen Mitarbeiter an den Gesamtaufgaben bei der Erarbeitung einer solchen Flora sowie eine Abgrenzung des Projektgebietes an. Bemerkenswert ist hier die Begründung für den Verzicht auf einen Bestimmungsschlüssel, da die Flora Alpina ein „... von Sprachen unabhängiges internationales Referenzwerk sein“ will. Die Autoren benötigen allerdings alleine 17 Seiten Sprache zur Erläuterung aller Buchstaben, Piktogramme und Abkürzungen, die in den folgenden „Artbeschreibungen“ verwendet werden, und belegen schon auf diese Weise eindrücklich, dass auch ihr Werk selbstverständlich kein von Sprachen unabhängiges Referenzwerk sein kann. Dass eine eindeutige Sprache, trotz aller Piktogramme, unverzichtbar bleibt, wird auch im Anhang deutlich, welcher eine „Liste der überzähligen Synonyme“ enthält. Dabei handelt es sich offensichtlich um eine Zusammenstellung jener Synonyme, die nicht in die „Artbeschreibungen“ aufgenommen wurden, da die Synonymielisten sonst „zu lang“ geworden wären. Ohne einen Rückgriff auf die, zu diesem Thema auch etwas kurze, Erläuterung im ersten Band der Flora Alpina ist diese Bezeichnung allerdings nicht zu verstehen. Die ausführlichen Erläuterungen der Autoren zu den „Artbeschreibungen“ machen deutlich, dass in der Flora Alpina in sehr komprimierter Form eine wirklich sehr große Fülle an Informationen zu jeder der abgebildeten Arten mitgeteilt wird. So erfährt der Leser neben dem gültigen Namen einer Art auch den oder die Autoren, das Zitat der Erstbeschreibung, Angaben zu Basionym und Synonymen und die Volksnamen in deutscher, italienischer und französischer Sprache. Die englischen und slowenischen Volksnamen werden nur erwähnt, sofern diese in einer der 16 „Basisfloren“ (s. u.) mitgeteilt werden. Den teilweise etwas kryptischen Äußerungen im Kapitel „Anerkannte lateinische Namen“ entnimmt der Rezensent, dass die Autoren – sicherlich in mühevoller Arbeit – aus all den verschiedenen Namen, die in 16 ausgewählten und als „Basisfloren“ für den Alpenbogen bezeichneten Werken verwendet werden, die nach den Regeln des Internationalen Codes der botanischen Nomenklatur gültigen Bezeichnungen herausgesucht haben. Daher legen die Autoren mit der Flora Alpina auch einen – für diese 16 Basisfloren – abgestimmten Synonymiekatalog vor. Der Rezensent ist nicht in der Lage, die Qualität der Bearbeitung der Nomenklatur in der Flora Alpina fundiert zu beurteilen. Er glaubt jedoch feststellen zu dürfen, dass die vorgelegte Zusammenführung der verwendeten Namen in jedem Fall für alle in den Alpen botani-

sierenden Personen, die ja zumeist mit Hilfe mehrerer dieser „Basisfloren“ arbeiten, außerordentlich hilfreich ist.

Nach den Angaben zur Nomenklatur wird für jede Art mit Hilfe einer Karte ein Eindruck über die Verbreitung der Arten in den Alpen (auf Ebene der Verwaltungsbezirke) vermittelt und differenziert, ob eine Art in einem Verwaltungsbezirk sicher nachgewiesen ist, fehlt, ausgestorben ist oder ob ihr Nachweis als fragwürdig gelten muss. Konkretere Angaben zur Verbreitung fehlen leider ebenso wie Angaben zur Häufigkeit.

Des Weiteren lassen sich den Artenbeschreibungen Angaben zur Lebensdauer, Lebensform nach RAUNKAIER, Größenangaben (ganze Pflanze und einzelne Pflanzenteile), Phänologie, Lebensraum und pflanzensoziologischen Zuordnung entnehmen. In sogenannten Ökogrammen erhält man dann noch Informationen zur Höhenverbreitung und Substratpräferenz der einzelnen Arten. Der Leser wird hier detaillierter informiert als in jedem anderen dem Rezensenten bekannten „Bilderbuch“.

Für einen Großteil der Arten werden, mit Hilfe von Skizzen morphologischer Details, Informationen vermittelt, die auf den Fotos nicht oder nur schwer erkennbar sind. In Betracht des Fehlens eines Bestimmungsschlüssels und der Unzulänglichkeiten von Fotografien wäre allerdings die Einbindung einer wesentlich größeren Zahl solcher Skizzen wünschenswert gewesen.

Auf die Erläuterungen zu den Artbeschreibungen folgen im ersten Band Ausführungen von K. LAUBER zu seinen Intentionen bei der Anfertigung und Auswahl der Fotografien. Diese ergänzt er um Hinweise auf die Umstände, unter denen die letzten 800 fehlenden Arten fotografiert wurden. Hier erfährt der Leser u. a., dass es trotz der intensiven Bemühungen der Autoren nicht gelungen ist, alle Arten „im Leben“ zu fotografieren. 73 Sippen konnten daher nur als Herbarbelege und zwei nur als Zeichnungen abgebildet werden. Es darf allerdings vermutet werden, dass ein dem Werk zu wünschender großer Erfolg den bei K. LAUBER vermutlich ohnehin bereits vorhandenen Ehrgeiz, auch die fehlenden 75 Sippen noch vor die Linse zu bekommen, noch weiter stimulieren würde.

Komplettiert wird die Einführung der Flora Alpina durch ein Kapitel zur Verteilung der Flora auf verschiedene systematische und floristische Kategorien sowie wenige Hinweise zur Geologie und zum Klima. Gefreut hat sich der Rezensent zudem über die kurze und mit einem netten Foto bereicherte Vorstellung der Autoren. Im Abbildungsteil der Flora Alpina wird jede Art auf ein bis zwei meist (aber doch nicht immer) aussagekräftigen Fotos vorgestellt. Liebhaber der Wilden Möhre werden sich darüber freuen, dass es ausgerechnet *Daucus carota* gelungen ist, diese Regel zu sprengen und mit immerhin fünf Fotografien vertreten zu sein. In der Regel werden 4 Arten pro Seite abgebildet, und auf der jeweils links gegenüberliegenden Seite finden sich die o. g. komprimierten „Artbeschreibungen“. Hinweise zur Morphologie oder zur Unterscheidung nahe verwandter Arten erhält man nur, und auch dann nur indirekt, für die ca. 25 % der abgebildeten Arten, für die Detail-Skizzen beigefügt wurden. Trotz der überwiegend schönen und qualitativ gelungenen Bilder werden erfahrene wie unerfahrene Käufer dieses Werkes zur Bestimmung nicht auf die Unterstützung von „echten“ Bestimmungsbüchern verzichten können. Die Schönheit der Fotos von KONRAD LAUBER machen das Werk trotzdem besitzenswert, und der Nutzen des Werkes liegt wohl vor allem darin, dass man es abends oder in anderen gemütlichen Stunden in den Schoß nimmt, es durchblättert und sich an den bunten Bildern und der grandiosen Vielfalt der Alpenflora erfreut. Nur wenige Menschen werden einen Rücken haben, der so breit ist, dass sie es sich leisten können, dieses voluminöse und schwere Werk freiwillig zu all dem Gewicht, welches auf einer Alpenexkursion eh schon im Rucksack steckt, hinzuzuladen. Aber auch diese wenigen, körperlich geeigneten Menschen werden wohl zu der Einsicht

kommen, dass die Mitnahme eines Bestimmungsschlüssels der Sache dienlicher ist. Zur Einstimmung auf die nächste Alpenexkursion ist das Werk jedoch sehr gut geeignet.

Wie schon zuvor gesagt, erfreuen die Fotos das Auge und nur in vergleichsweise wenigen Fällen überstrahlt der verwendete Blitz einzelne Pflanzenteile (z. B. manche Sporenstände der Bärlappe oder die notorisch schwer zu fotografierenden Blüten vieler weiß- oder gelblütiger Arten, z. B. der Gattung *Potentilla*).

Hin und wieder sind die Fotos auch etwas arg unaussagekräftig. Dies gilt z. B. für viele Aufnahmen von Rosen (auf die Darstellung bestimmungsrelevanter Merkmale wurde zugunsten der Abbildung von Blüten verzichtet), verschiedene Nahaufnahmen von *Atriplex*- und *Chenopodium*-Arten (bei denen aussagekräftige Habitusaufnahmen teilweise vollkommen fehlen) oder Individuen, die in übertriebener Weise von unten oder aus der Hand fotografiert wurden (z. B. *Amaranthus albus*). Bei manchen *Rumex*-Arten wäre zudem eine gemeinschaftliche Darstellung von Blütenstandsmerkmalen und Grundblatt – so wie es ja bei anderen Arten auch gelungen ist – vorteilhafter gewesen (so werden teilweise nur Blütenstands-ausschnitte angeboten). Einige *Sisymbrium*-Arten wird zwar derjenige erkennen, der mit den Arten schon vertraut ist, wer diese jedoch nicht kennt, wird sie auch mit Hilfe der Flora Alpina nicht unterscheiden. In der Gattung *Erysimum* wären Nahaufnahmen oder Zeichnungen von Behaarungsmerkmalen wünschenswert. Ohne diese ist eine Ansprache mit dem vorliegenden Fotomaterial sicherlich nicht möglich.

In vielen Fällen ist es den Autoren jedoch gelungen, schöne und aussagekräftige Kombinationen von fertilen und sterilen Pflanzenteilen, schöne Fotos von schwer zu trennenden Arten (z. B. den einjährigen *Scleranthus*-Sippen) und bestimmungsrelevanten Caryophyllaceen-Samen zu präsentieren.

Positiv ist auch, dass viele der Wasserpflanzen in wassergefüllten Schalen vor weißem Hintergrund fotografiert wurden. Dies ist sicherlich ästhetisch weniger ansprechend als Aufnahmen in ihrer „natürlichen“ Umgebung, der sich aus dieser Technik ergebende Vorteil für die Ansprache der Arten überwiegt jedoch deutlich die ästhetischen Nachteile.

Der Wunsch der Autoren, möglichst vollständig zu sein und daher auch Herbarbelege zu fotografieren, erweist sich nach Ansicht des Rezensenten als nicht sehr sinnvoll. Nur in sehr wenigen Fällen sind diese Aufnahmen einer Bestimmung wirklich dienlich, und auch unter ästhetischen Gesichtspunkten wären sie verzichtbar. Die in der Artbeschreibung enthaltenen Informationen zu diesen Arten sind selbstverständlich dennoch ein wichtiger Bestandteil des Gesamtwerkes.

Dass sich die Berücksichtigung so vieler Gartenpflanzen, z. B. Spinat, Melonenarten, Gurke, Kürbis, Paprika und Zucchini (deutscher Volksname: Gewöhnlicher Kürbis oder Zucchetti!) als sinnvoll erweisen wird, erscheint dem Rezensenten als zweifelhaft. Dies um so mehr, als für die meisten dieser Arten keine Verbreitung in den Alpen ausgewiesen wird, ihnen jedoch alpenspezifisch (?) „Ökogramme“ zugeteilt werden.

Die Gattung *Oenothera* wird leider wieder nur in der sehr simplifizierenden Auffassung von DIETRICH dargestellt. Dabei wäre doch zumindest eine Behandlung in Form mehrerer „Aggregate“ angemessen gewesen. Die leider nur unscharf zu erkennenden Kelchzipfel und die Blütengröße der abgebildeten *Oe. „parviflora“* lassen zudem vermuten, dass es sich um eine Art aus der Gruppe um *Oe. biennis* s.l. handelt.

In diesem Zusammenhang erlaubt sich der Rezensent festzustellen, dass die insgesamt sehr pauschale Behandlung einiger sogenannter Aggregate in einem erheblichen Missverhältnis zur Abbildung vieler Unterarten steht. Die gelungene *Rubus*-Darstellung in HAEUPLER & MÜER (2000) belegt, dass dies auch fundierter gelingen kann.

Grundsätzlich ist zu dem, trotz der genannten Kritik, sehr schönen Abbildungsteil der Flora festzustellen, dass es für ein Erkennen der Arten nicht immer hilfreich ist, wenn sie –

wie häufig geschehen – rein über Detailaufnahmen vorgestellt werden. Weiterhin ist es etwas unverständlich, dass die aus den Alpen verschwundenen Arten ohne Abbildung bleiben und in den Anhang „verbannt“ werden, obwohl diese zumeist anderen Orts noch zu fotografieren gewesen wären. Dies gilt auch für die vielen im Anhang mit „Verbreitungskarten“ gewürdigten, für die Alpen unbestätigten Taxa, welche leider allesamt ohne Abbildung bleiben. Eine Aufnahme von Abbildungen dieser Arten in zukünftige Auflagen der Flora wäre ihrem „Wiederauftreten“ möglicherweise dienlich.

In dem vorliegenden Rezensionsexemplar des zweiten Bandes sind die Seiten 1121-1128 schief geschnitten und schief eingebunden, was zu geringen, aber unschönen Verlusten von Bildmaterial und Artbeschreibungen führt. Hier kann eine kurze Kontrolle bei Erwerb des Werkes nicht schaden. Denn – bei aller Kritik – ist den Autoren und dem Verlag ein wirklich schönes und inhaltsschweres Werk gelungen, und wer sich für die mitteleuropäische Gefäßpflanzenflora interessiert, in seinem Regal noch Platz für einen Block von ca. 13 cm Breite, 25 cm Höhe sowie 18,5 cm Tiefe hat, die notwendigen Euros (welche das Werk tatsächlich wert ist) besitzt oder jemanden kennt, von dem er sich Geschenke dieser Dimension wünschen darf, der sollte sich das Werk zulegen. Vielleicht dürfen wir dann ja auch irgendwann noch auf einen Bestimmungsschlüssel hoffen.

R. Prasse

JELITTO, L., SCHACHT, W. & H. SIMON 2002: Die Freiland-Schmuckstauden. – Verlag Eugen Ulmer & Co., Stuttgart, 5. Auflage, 2 Bände, 976 S. (199,- Euro).

In zunehmendem Maße begegnen dem Feldbotaniker bei der Tätigkeit im Gelände Pflanzen, die in unserem Florengebiet nicht ursprünglich heimisch sind. Teils handelt es sich um vorübergehende Ansiedlungen oder auch gezielte Anpflanzungen, häufig können sich solche Arten aber auch an einem oder mehreren Orten etablieren und in die umgebende Vegetation einnischen. Dabei trifft der aufmerksame Beobachter nicht selten Vertreter, welche mit den üblichen feldbotanischen Florenwerken nicht bestimmbar sind. Durch das rasante Voranschreiten der Globalisierung können – beabsichtigt oder unbeabsichtigt – immer schneller Pflanzenarten aus vielen Weltregionen in unsere Flora Eingang finden, was auch zunehmend erfolgt. Darum ist es für den botanisch Interessierten – auch ohne gärtnerische Ambitionen – wichtig, über kultivierte fremdländische Pflanzen ebenso wie über in Kultur befindliche heimische Arten und Sippen Kenntnisse zu besitzen. Ein hierzu fachlich bestens geeignetes Werk in exponierter Stellung auf dem deutschsprachigen Büchermarkt ist die hier rezensierte Schrift.

Neuauflagen von Standardwerken werden – insbesondere wenn es sich um Neubearbeitungen handelt – immer gern mit den Vorgängerauflagen verglichen, Verbesserungen und ggf. Verschlechterungen reflektiert. So soll es auch hier bei der Besprechung der fünften, völlig neu bearbeiteten Auflage geschehen.

Insgesamt stellt die Neubearbeitung durch Beteiligung von ca. 30 Spezialisten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz unter Federführung von HANS SIMON (Marktheidenfeld) eine erneute, gelungene Erweiterung und Komplettierung der Vorläuferausgaben dar. Es sei jedoch gleich vorweg gestellt: die „Aufstockung“ des Preises auf 199,- Euro (zum Vergleich: Auflage 4, 1990, einbändig, DM 290,-) ist – trotz der Erhöhung der Seitenzahl von damals 683 S. auf nunmehr 976 Seiten – enorm und aus meiner Sicht für ein Werk dieses Sachgebietes mit einer relativ großen Zielgruppe bereits „jenseits der Grenze“ des Vertretbaren. Wie diesbezügliche Gespräche mit Fachkollegen und anderen potentiellen Käufern ergaben, wird dieser Preis (für eine private Anschaffung) kaum akzeptiert; er dürfte einer – fachlich wünschenswerten – weiten Verbreitung entgegenstehen.

Diesem Manko stehen freilich eine beeindruckende Fülle an Daten und eine hohe optisch-materielle Qualität gegenüber. So werden rund 1100 Gattungen mit ihren kultivierten Arten und Sorten behandelt. Es erfolgt eine alphabetische Reihung der Gattungen. Bei diesen werden einleitend Angaben zur Verbreitung, zur Artenzahl, allgemeine Aussagen zur Kultur sowie Vorschläge für geeignete Pflanzkombinationen mit anderen Arten gegeben. Im Anschluss daran werden die besprochenen Vertreter der Gattung aufgeführt. Zu diesen werden neben Herkunft, Wuchstyp, Habitus, Blühzeit (besonders letztere Angabe aber leider sehr unvollständig) kritisch Verwendung und ökologisches Verhalten sowie teilweise Krankheiten, besondere (historische) Nutzungen und einiges mehr dargelegt. Bei besonders umfangreichen Gruppen oder gärtnerisch sehr bedeutenden Vertretern mit oft starker züchterischer Bearbeitung (u. a. *Aster*, *Geranium*, *Primula*) werden zusätzliche Übersichten geboten. Handelt es sich um in Bezug auf Kulturansprüche oder Verwendungsmöglichkeiten stark differenziert zu betrachtende Gattungen, erfolgt die Beschreibung der Arten und Sorten nach einer entsprechenden Untergliederung (so bei *Androsace*, *Primula*), nach der die Abhandlung der Arten und Sorten durchgeführt wird. Von gesteigertem Interesse sind auch vereinzelt aufgenommenen Bestimmungsschlüssel zu Taxa niedrigen Ranges, wie bei *Anemone*. Am Ende der Beschreibungen zu einer Gattung werden verschiedentlich Hinweise auf weiterführende botanische Spezialliteratur gegeben. Diese Literaturangaben sind gegenüber der Vorgängerauflage stark ausgebaut und eine besondere Stärke des Werkes.

Die Fülle an Daten ist z. T. überwältigend, das Spektrum der behandelten Sippen extrem weitgreifend. So werden – wie in der gärtnerischen Literatur üblich – unter dem Begriff „Stauden“ auch völlig andere Wuchstypen behandelt, auch wenn diese im wissenschaftlichen Sinne keine Stauden sind. Mit eingeschlossen sind Knollen- und Zwiebelpflanzen sowie ausgewählte Sträucher und Halbsträucher, letztere vor allem dann, wenn sie in unseren Regionen – aus verschiedenen Gründen – wie Stauden kultiviert werden. Dem selbst auferlegten Anspruch, auch kulturwürdige heimische Pflanzen aufzuführen, werden die Autoren quantitativ vollauf gerecht. Allerdings finden bisweilen Gattungen und Arten Aufnahme, bei denen der gärtnerische Wert oder die besondere Eignung doch recht fraglich sind, zumal in der Regel gerade hier keine Hinweise auf spezielle Nutzungsmöglichkeiten oder Qualitätsmerkmale gegeben werden. Zum Beispiel ist das Thema „Pflanzenarten mit besonderer Eignung für ingenieurbioologische Anwendungen“ wenig berücksichtigt, konkret finden sich bei entsprechend relevanten Arten kaum diesbezügliche Aussagen. Auch fehlen bei Arten, die aus stark wechselfeuchten bzw. sogar aus Überschwemmungszonen in Strom- oder Flusstälern stammen, oft Hinweise auf die besonderen Einsatzmöglichkeiten in speziellen Lagen (z. B. bei *Achillea salicifolia*, *Euphorbia palustris*, *E. lucida*, *Eryngium planum* und diversen Gräsern). Weiterhin enthält die Arbeit teilweise – unter dem Gesichtspunkt einer gärtnerischen Verwendung – höchst exotische Vertreter aus fernen Ländern ebenso wie aus heimischen Regionen, die nur unter äußerst aufwendigen Kulturmaßnahmen (im Alpenhaus, Kalthaus) gedeihen können; darunter einige wohl nur für den hochspezialisierten Liebhaber interessante Arten, so beispielsweise aus den Gattungen *Asplenium*, *Biarum*, *Orobanche*, *Luronium*, *Plantago*, *Pyrola*, *Selaginella* und *Taraxacum*. Andererseits ist das Bestreben, möglichst umfangreich zu sein, bewundernswert und verständlich. Es ist aber unmöglich, auch nur ansatzweise alles zu berücksichtigen, was an wirklich kulturwürdigen und –geeigneten botanischen Schätzen in den verschiedenen Regionen dieser Erde noch einer „Entdeckung für die Gärten“ harrt. Man denke z. B. nur an die Fülle herrlichster Arten der Gattungen *Campanula* oder auch *Astragalus* in den Bergen des Kaukasus. Aber selbst von unseren heimischen Arten wären noch verschiedene als „gärtnerisch wertvoll“ zu empfehlen; genannt sei *Astragalus cicer* für eine Anwendung in naturnah gestalteten Saumstrukturen.

Positiv zu erwähnen ist die umfangreiche Bebilderung. Sie wurde komplett neu erstellt. Nunmehr enthält das Werk über 1000 durchweg farbige Fotografien in ebenfalls gegenüber der 4. Auflage stark verbesserter Qualität, namentlich in Hinsicht des Druckes. Wenige negative Ausnahmen (*Aster linoxyris*, *Epimedium pinnatum* subsp. *colchicum*) fallen kaum ins Gewicht. Angeregt sei noch, den am Ende der einzelnen Buchstabenblöcke teilweise reichlich vorhandenen Platz bei künftigen Auflagen für größere Abbildungen zu nutzen, da manche in den Text eingefügte und etwas klein ausgefallene Fotos so an Aussagekraft gewinnen könnten.

Erlaubt sei schließlich der Hinweis auf einzelne Fehler in Wort und Bild, wenngleich die Bände diesbezüglich erstaunlich wenig Anlass zu Kritik geben, Ausdruck der sehr soliden, sowohl gärtnerisch wie wissenschaftlich fundierten Bearbeitung. *Achillea salicifolia* und *Eryngium planum* sind in Deutschland im Odertal indigen und nicht lediglich „verwildert“. *Adonis vernalis* hat seine Hauptblütezeit von März bis April und nicht, wie ausgeführt, im April und Mai. Im Mai blüht die Pflanze allenfalls noch vereinzelt nach. Auf dem Foto von *Orobanch* ist nur *O. gracilis* abgebildet (davon einige Exemplare in einer stärker gelblichen Farbform), nicht jedoch – wie angegeben – zusätzlich *O. lutea*.

Etwas abweichende Ansichten gegenüber den Ausführungen zur gärtnerischen Kultur bei verschiedenen Arten und Sippen – eventuell auch nur den Erfahrungen des Rezensenten unter den speziellen Klimaverhältnissen in seinem Beobachtungsraum Ostbrandenburg geschuldet – sind in einer Besprechung an diesem Orte vielleicht nicht als Schwerpunkt auszuführen. Trotzdem seien zwei Beispiele erwähnt: Nach meinen Erfahrungen ist, umgekehrt zu den Beschreibungen, bei den beiden Frauenhaar-Farnen *Adiantum pedatum* und *Adiantum venustum* festzustellen, dass *A. venustum* sehr frohart und kulturwillig ist (trotz faktisch wintergrüner Wedel), sich hingegen *A. pedatum* in Bezug auf Bodenfeuchte und insbesondere Winterschutz deutlich anspruchsvoller bzw. heikler zeigt. Bei *Antennaria dioica* wäre ein Hinweis auf die ausgeprägte Konkurrenzschwäche und leider oft zu beobachtende „Blühfaulheit“ angebracht.

Ein wirklicher Schwachpunkt aus Sicht des Artenschutzes muss allerdings moniert sein: Hinweise auf gesetzlich verankerten Schutz von gartenwürdigen Pflanzen, die in Deutschland, Österreich oder der Schweiz Bestandteil der „heimischen Flora“ sind, finden sich nur in unzureichender Weise (im Wesentlichen nur bei Orchideen oder ganz pauschal unter den Gattungsausführungen, ohne konkreten Bezug zu den einzelnen in o. g. Ländern heimischen Arten und Sippen). Hier ist bei künftigen Auflagen generell ein entsprechender Passus zu der speziellen gesetzlichen Regelung bezüglich der Kultur solcher Arten (Pflicht eines Herkunftsnachweises) zu bringen; konsequent ist bei allen aufgeführten Arten und Sippen ein entsprechender Vermerk (z. B. als Signatur) vorzunehmen (betrifft Vertreter der Gattungen *Adonis*, *Cyclamen*, *Dianthus*, *Galanthus*, *Gladiolus*, *Pulsatilla*, *Stipa* u. a.).

Abschließend lässt sich feststellen, dass der „Klassiker“ unter den Staudenbüchern in der Neuauflage eine weitere wesentliche Verbesserung erfahren hat und seine Sonderstellung in dem Themenfeld untermauert. Es ist ein Prachtwerk mit exzellentem fachlichem Inhalt. Die Ausführungen zu kleineren Mängeln sind nicht als Schmälerung des Wertes, sondern als konstruktive Kritik zu verstehen. Wer die hohen Anschaffungskosten nicht scheut, erwirbt keineswegs nur ein „Zierstauden-Fachbuch“ höchster Güte auf aktuellem Kenntnisstand, sondern auch ein wichtiges Werk zum Erkennen von derzeit in der freien Landschaft neu auftauchenden Pflanzenarten.

Stefan Rätzel